

# Im Fluss des Lebens schwimmen – Überlegungen zur empirischen Studie »Kohärenzgefühl und Behinderungsverarbeitung« aus der Sicht der Praxis\*

*Cornelia Tsirigotis*

*»Es sollte m. E. deutlich werden, dass professionelles Helfen und die Theorienbildung dazu, einschließlich der dazugehörigen Forschung, eine gute Nachbarschaft pflegen sollen. Wie bei jeder guten Nachbarschaft können beide Seiten davon profitieren, ohne sich zu bevormunden. Es heißt, in Kontakt miteinander zu bleiben und sich die nötigen Anregungen für ein produktives Miteinander zu geben.« (Loth 1998, S. 35)*

### Zusammenfassung

Wie kommt es, dass Eltern mit dem Hörschaden ihres Kindes unterschiedlich gut klarkommen? Dieser Frage wird in Manfred Hintermairs neuem Forschungsbericht »Kohärenzgefühl und Behinderungsverarbeitung. Eine empirische Studie zum Belastungs- und Bewältigungserleben von Eltern hörgeschädigter Kinder« nachgegangen. Das Buch wird mit der »praktischen Brille« gelesen, Fragen aus der Praxis an die Forschung und Konsequenzen aus der Forschung für Praxis werden beleuchtet und das Modell des Kohärenzgefühls für die Praxis nutzbar gemacht.

An Fallbeispielen lassen sich die Bestandteile des Kohärenzgefühls – Sinnhaftigkeit, Handhabbarkeit und Verstehbarkeit – nachvollziehen und mit elterlichen Wünschen wie Integration ihres Kindes in Bezug setzen. Aus einer Ressourcenperspektive heraus geforderte Dialog- und Möglichkeitsräume sind in praktische pädagogische Konzepte integrierbar.

### Summary

Why and how is it possible that parents cope differently with the hearing impairment of their children? Manfred Hintermair's new research report about »Sense of Coherence and Coping with Impairments – An empirical study of stress experiences and overcoming strategies of parents with hearing impaired children« (German book title: »Kohärenzgefühl und Behinderungsverarbeitung. Eine empirische Studie zum Belastungs- und Bewältigungserleben von Eltern hörgeschädigter Kinder«), is dealing with that question. The interested reader of that book should read it with »practical eye glasses«. Questions rising from practical work are asked and presented to research and consequences from research results for every day work in that field are being discussed. Hintermair tries to implement his idea of »sense of coherence« in practical every day work. Individual case descriptions reveal the elements of »sense of coherence« such as significance, realisation and comprehension and relate them to the parents' wishful thinking like mainstreaming and integrating their children.

Other available resources should contribute to offer opportunities for the parents and the family to talk and discuss respective problems with professionals and persons affected. This should be considered when planning and organising practical educational concepts.

Das Bild von und über Eltern behinderter oder hörgeschädigter Kinder beginnt sich in den letzten Jahren zu wandeln. Zur Erinnerung nur einige Schlagwörter aus der pädagogischen Diskussion: »Anleitung«, »Co-Therapeuten«, »Frühförderung mit den Eltern«, »erlernte Hilflosigkeit«, »Empowerment«. Nicht nur im Bereich der Hörgeschädigtenpädagogik sind Vorhandensein oder Stärkung elterlicher Kompetenzen Thema. (z. B. v. Schlippe et al.

2001; Levold 2002). In Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen wiesen mich Äußerungen wie »...haben die Behinderung ihres Kindes nicht verarbeitet«, »...sind noch nicht soweit«, »...setzen nicht um, was ich ihnen sage...« auf große Unterschiede hin, was Pädagogen und Eltern voneinander denken und erwarten. Forschungsergebnisse über Belastung und Bewältigung bei Eltern hörgeschädigter Kinder (Hintermair und Horsch 1998) oder über die soziale Unterstützung von Familien hörgeschädigter Kinder (Hintermair et al. 2000) waren mir dabei stets hilfreich, die eigenen Erfahrungen zu reflektieren, eventuell zu überdenken, neu einzuordnen oder bestätigt zu sehen.

\* Manfred Hintermair (2002) Kohärenzgefühl und Behinderungsverarbeitung. Eine empirische Studie zum Belastungs- und Bewältigungserleben von Eltern hörgeschädigter Kinder. Median-Verlag, Heidelberg, 198 Seiten, 21 €, ISBN 3-922766-78-1. Seitenangaben ohne Autorennennung im Text beziehen sich auf dieses Buch.

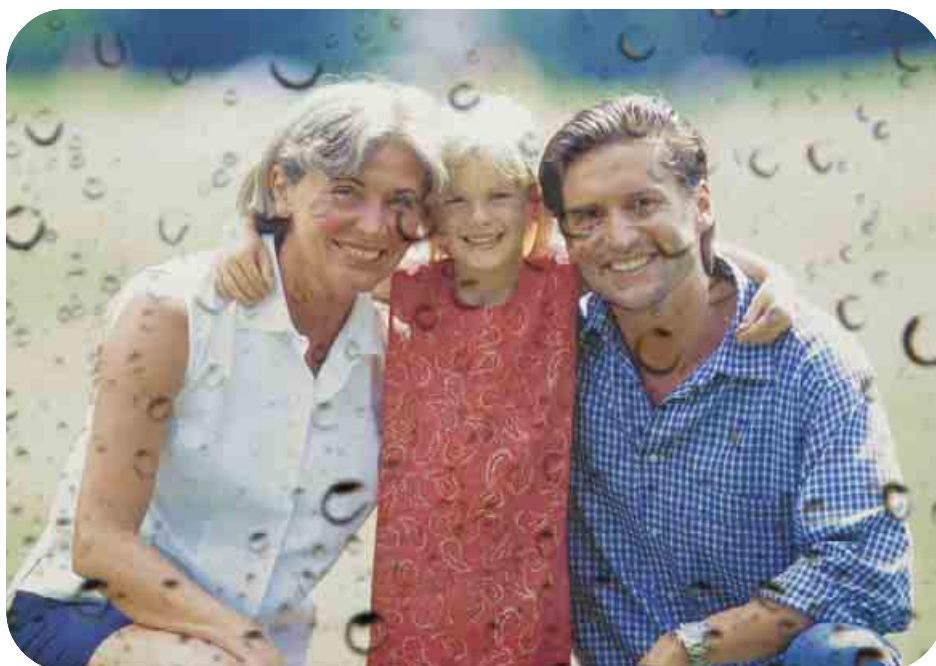
### Fragen...

Welche Beobachtungen habe ich in Frühförderung und CI-Rehabilitation bei Eltern gemacht, welche Ressourcen haben mich immer wieder erstaunt, gefreut, beeindruckt? Und: Sind meine Erfahrungen zu verallgemeinern? Sind sie gefärbt durch meine Ressourcenbrille, meinem bedeutsamsten Handwerkzeug im Umgang mit Eltern und Kindern (ausführlicher *Tsirigotis* 1998, 2002a)? Woran messen die Fachleute, wie Eltern die Behinderung verarbeitet haben (oder wie viel)? Woran genau merken sie das? Gibt es »wissenschaftlich fundierte« Hinweise darauf, dass Eltern über mehr Ressourcen verfügen als eine anleitend vorschreibende »Eltern müssen...«-Expertenpädagogik ihnen zugesteht? Und weiterhin: Lässt sich die Idee unterstützen, dass es richtig ist, die Eltern zu stärken, wenn wir wollen, dass Kinder mit Hörschäden selbstbewusst und kommunikationsfähig sein können? Kann eine an Ressourcen von Eltern (und Kindern) orientierte Arbeit wirklich weiterhelfen? Diese (und viele weitere) wären für mich Fragen an eine Forschung, die mir als Praktikerin nützliche Hinweise zur Standortüberprüfung und Evaluierung meiner eigenen Arbeit liefern könnte.

### Ausgangspunkte und Modelle

*Hintermair* legt nun Ergebnisse aus einer großen Fragebogenuntersuchung vor, in der 330 Eltern differenziert zu Fragen nach ihrem Leben mit der Hörschädigung ihres Kindes Stellung genommen haben. Er erläutert und begründet ausführlich, wie es zu den in den Fragebogen erfassten Fragen und Daten kommt. Dabei geht es nicht um eine Aneinanderreihung von Einzeldaten: Eltern fühlen sich mal so, mal so. Forschung braucht Vergleichbarkeit und Transparenz über die unterschiedlichen Vorannahmen und Wahrnehmungsfilter.

Dazu gehört eine detaillierte Klärung, wie die subjektiven Beschreibungen der Eltern im Sinne von empirischer Vergleich- und Verallgemeinbarkeit zu erfassen sind: die Beschreibungen der Eltern, was sie bei der Diagnosestellung erleben, wie es ihnen gelingt, mit dem Hörschaden zu leben und mit den vielfältigen Sinnkrisen, dem Empfinden von Belastung oder Ohnmacht fertig zu werden und – ganz entscheidend – wie es kommt, dass die Einen das scheinbar »gut« schaffen.



*Stress und Belastung durch Behinderung zu bewältigen, ist ein immerwährender, fließender Prozess*  
(Foto Bilderbox und MEV)

*Hintermairs* Ausgangspunkt ist die Kritik an der Ausrichtung der Hörgeschädigtenpädagogik auf Methodenfragen. Die Methodenorientierung begrenzt und lähmt – da stimme ich ihm zu – die Entfaltung von elterlichen Stärken und begrenzt den Blick auf die unterschiedlichen Möglichkeiten des Lebens mit der Hörschädigung, nicht nur für das Kind, sondern für die ganze Familie. Darüber hinaus ignoriert sie die Vielfalt der unterschiedlichen Bedürfnisse der Hörgeschädigten und ist auch angesichts der – allerorten beklagten – Heterogenität nicht mehr aufrechtzuerhalten. Es zeigt sich, dass »die entscheidenden Faktoren dafür, inwieweit eine Mutter oder ein Vater im Anschluss an die Diagnose ihre Situation subjektiv befriedigend in den Griff bekommen, nicht die Wahl der Methode ist, sondern dass es vor allem innerpsychische wie auch soziale Prozesse sind, die – je nach Verlauf – dazu beitragen, dass Eltern eines hörgeschädigten Kindes mit ihrer veränderten Situation zurecht kommen.« (S. 17).

Um solche innerpsychischen Prozesse genauer erfassen zu können, ist eine Auseinandersetzung mit Fragen der Bewältigung und ihrer Ressourcen notwendig und damit auch eine Bearbeitung der augenblicklichen Forschungslage. In bisher vorliegenden Studien zeigt sich, dass sich neben sozialer Unterstützung durch familiären Zusammenhalt, Partnerbeziehungen und andere Netzwerke (s. a. *Hintermair et al.* 2000) psychische Faktoren wie u. a. Selbstwirksamkeits- und Kontrollüberzeugungen, Zuversicht und Problemlösestrategien als die bedeutsamsten bewältigungsrelevanten Ressourcen herausstellen. Ob Hörschädigung als Herausforderung erlebt werden kann und welche kind-

lichen Potenziale dazugehören, ist ebenso wichtig dafür, dass Bewältigung positiv erlebt wird wie eine gute Arbeitsbeziehung zwischen Fachleuten und Eltern und ein auf die Bedürfnisse von Eltern zugeschnittenes Dienstleistungsangebot. Deutlich wird, dass Stress und Belastung durch Behinderung nicht »statische Größen« (S. 20) sind, sondern »Verlaufsgestalten«, d. h. dass auch Bewältigung ein immerwährender Prozess ist. Dass ein vermuteter Zusammenhang zwischen geringerer Belastung und psychischem Wohlbefinden der Eltern und den Bindungs- und Interaktionserfahrungen und damit der Entwicklung von Kindern durch die Forschungsergebnisse zu Risikofaktoren unterstützt wird (S. 25f), erscheint mir wichtig und begründet eine familienorientiertere Praxis.

Die innerpsychischen Prozesse, die Eltern hörgeschädigter Kinder bei der Bewältigung ihres Lebens mit der Hörschädigung durchlaufen, sowie die Stärken, die sie dazu mitbringen oder entwickeln, sind sehr komplex. Sie unterliegen einer persönlichen Bewertung der Geschehnisse. Um sie zu erforschen, muss diese Komplexität reduziert, in ein Modell gefasst werden. *Hintermair* beschreibt ausführlich verschiedene theoretische Modelle, die zur Erfassung von personalen Ressourcen verwendet werden und erläutert die Entscheidung für das Kohärenz-Modell nach *Antonovsky* (1997). Der entscheidende Grund für die Auswahl dieses Modells ist der Perspektivenwechsel, unter dem Gesundheit, körperliche wie psychische, betrachtet wird. Der andere Blickwinkel führt zu veränderten Fragestellungen, nicht mehr »Was macht krank?«, sondern »Was erhält gesund?«, nicht »Welche Faktoren lassen Kinder scheitern?«, sondern »Welche Faktoren tragen dazu bei, dass Kinder stark und leistungsfähig sind?« Eine entscheidende Frage für die Arbeit mit Eltern lautet also, vereinfacht formuliert: »Wie schaffen es Eltern, mit der Situation fertig zu werden?« Dazu »... enthält (das Konzept) für die pädagogisch-psychologische Arbeit mit Familien eine Reihe von Aspekten, die in der konzeptionellen Gestaltung von Beratungs- und Förderkonzepten hilfreich sein könnten. Wenn sich hinter dem Begriff »personale Ressource« die Vorstellung verbirgt, dass das Subjekt über Kräfte verfügt bzw. auch Kräfte entwickeln kann, die es ihm ermöglichen, schwierige Lebenssituationen positiv und konstruktiv anzugehen, dann sollte dies Ansporn genug sein, die eigenen Konzepte danach auszurichten, dass diese Kräfte sich entwickeln können« (S. 77). Darin liegt für mich die entscheidende Herausforderung für die Praxis sowie der Kern der neueren patientenfokussierten Forschung (vgl. *Tallman* und *Bohart* 2001).

### Im Fluss des Lebens schwimmen

Kohärenzgefühl (sense of coherence) ist eine »globale Orientierung..., die das Maß ausdrückt, in dem man ein durchdringendes, andauerndes, aber dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass die eigene interne und externe Umwelt vorhersagbar ist und dass es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, dass sich die Dinge so entwickeln werden, wie vernünftigerweise erwartet werden kann.« (*Antonovsky* 1997, S. 16). Als psychischer Indikator für die Kompetenz, »im Fluss des Lebens zu schwimmen«, besteht Kohärenzgefühl aus drei unterschiedlichen Hauptbestandteilen:

- Sinnhaftigkeit oder Bedeutsamkeit als emotionaler und motivationaler Fähigkeit, das Leben als sinnvoll zu empfinden und lohnende Ziele im Auge zu haben.
- Handhabbarkeit als Gefühl, die Schwierigkeiten des Lebens meistern zu können, ihm nicht nur ausgeliefert zu sein.
- Verstehbarkeit als kognitiver Fähigkeit, Erfahrungen zu durchschauen, Probleme in einem größeren Zusammenhang zu begreifen.

Diese drei Bestandteile machen auch aus praktischer Sicht Sinn. Sie kommen zum Ausdruck in vielen Gesprächsätzen und Äußerungen von Eltern, die immer wieder entscheidende Unterschiede im Erleben deutlich machen: Die Hörschädigung des Kindes kann bisher verfolgte Ziele umwerfen *oder* zur Neuorientierung zwingen. Sie kann Eltern dazu bringen, zu verzweifeln *oder* in die Hände zu spucken. Sie kann das Gefühl, dass ihr Kind ihnen fremd



Ein starkes Netzwerk stärkt die personalen Ressourcen

(Foto MEV)

ist und dass sie keinen Zugang zu ihm finden, über Jahre aufrechterhalten *oder* sie erkennen lassen, dass sie etwas anderes ausprobieren. Auf der Grundlage einer unter Ressourcenperspektive reflektierten Praxis der Elternarbeit (s. a. *Tsirigotis* 2000a, 2000b, 2002a) erscheinen die Forschungsergebnisse nicht verwunderlich. Es erscheint sinnvoll, die drei Komponenten des Kohärenzgefühls in ihrer Gesamtbewertung zu sehen.

### ... und Antworten

Die Untersuchung zeigt eine normale Verteilung hohen oder niedrigen Kohärenzgefühls bei Eltern hörgeschädigter Kinder wie bei anderen Menschen auch. Deutlich wird das Erleben der Hörschädigung als Stressor. Bestätigt wird die Vermutung, dass Eltern mit einem höheren Kohärenzgefühl eine geringere Schockwirkung zu zeigen scheinen. Sie können auch die Behinderung mehr als Herausforderung denn als Bedrohung annehmen. Sie haben eher ein grundlegendes Vertrauen, die Situation in den Griff zu bekommen, eine »Ja, aber«-Einstellung und machen sich auf, Lösungswege zu suchen. Ambivalente Reaktionsformen werden eher ausgehalten und in Betroffenheit kann eine Chance gesehen werden. Es gelingt, das Gefühl zu entwickeln, die Anforderungen flexibel handhaben zu können. Eltern mit einem niedrigen Kohärenzgefühl zeigen sich auch in Bezug auf die Diagnose Hörschädigung nach wie vor gefangen. Das Thema bleibt täglich präsent. Probleme zeigen sich vor allem auf den Ebenen der Entwicklungs- und Kommunikationssituation des Kindes. Außerdem ist die materielle Lebenssituation oft schwierig.

Eine meiner entscheidenden Annahmen erhält deutliche Unterstützung: »Alle Eltern zeigen im Zuge der Diagnose einer Hörschädigung gleichermaßen eine erhöhte Lernbereitschaft, indem sie an der eigenen kommunikativen und sozialen Kompetenz arbeiten und dabei versuchen, sich emotional in die Situation ihres Kindes hineinzusetzen...« (S. 116). Wenn ein unterschiedlich hohes Kohärenzgefühl dann eine unterschiedliche Handhabung bedingt, gibt mir das zumindest andere Handlungsperspektiven in Beratung und Förderung. Es macht dann nämlich Sinn, an der Stärkung des Kohärenzgefühls zu arbeiten anstatt mit oft nicht anschlussfähigen Handlungsanweisungen und Mehr-Desselben-Strategien wie »Sie müssen so mit ihrem Kind sprechen«. »Wer sich mit Erfahrungsberichten von Eltern näher beschäftigt, wird zwar feststellen, dass der Wunsch nach konkreter Hilfe im Umgang mit dem Kind ein dringender und vorrangiger ist, bei genauerem Hinschauen aber sind es andere, grundsätzlichere, tiefer ge-



*Psychisch starke Eltern ermöglichen ihrem hörgeschädigten Kind Selbstbewusstsein und Kommunikationsfähigkeit (Foto Forum Besser Hören)*

hende Fragen, auf welche die Eltern Antwort suchen« (S. 14). Wie sich das zum Beispiel auch in Wertefragen äußert, ist in einer Einzelfallstudie beschrieben, in der alle praxisrelevanten Elemente der großen Studien angewandt und in Zusammenhang gesetzt sind (*Hintermair* 2002).

Ein weiterer Aspekt der Untersuchung, der sich auch in der Praxis immer wieder zeigt, ist die Unterschiedlichkeit im Umgang mit der Behinderung bei Vätern und Müttern. Bei den Müttern wird noch einmal deutlich, dass Behinderung und ihre Verarbeitung nicht unabhängig von der Umgebung betrachtet werden kann: »Mütter, die über ein hohes Kohärenzgefühl und über eine ausreichende soziale Unterstützung verfügen, haben die Gewähr, sowohl die Behinderung ihres Kindes effektiver zu bewältigen als auch ein vergleichsweise hohes Maß an subjektiver Lebenszufriedenheit zu erfahren ... Personale und soziale Ressourcen stehen also in einem Ergänzungsverhältnis zueinander.« (S. 132). Mütter fühlen sich auch stärker durch einen hohen Grad von Hörschädigung und durch Zusatzbehinderungen belastet, wiederum ein Ergebnis, das sich mit praktischen Erfahrungen deckt. Bei Vätern ist weniger das Kohärenzgefühl von Bedeutung für Bewältigung und Lebensgefühl als die Unterstützung im sozialen Netzwerk. Außerdem fühlen sie sich mehr belastet durch das Fehlen eines geeigneten Kommunikationsmittels bzw. durch das Erfordernis der Gebärdensprache als die Mütter.

### Konsequenzen aus wissenschaftlicher Sicht...

Die Konsequenzen für die Praxis liegen auf der Hand. Dabei geht es sicherlich einerseits um grundsätzliches

Überdenken und Konzeptionieren hörgeschädigtenpädagogischer Haltung und Praxis gegenüber Eltern. *Hintermair* selbst zieht umfangreiche Konsequenzen aus den dargestellten Forschungsergebnissen. Dabei geht er davon aus, dass das Kohärenzgefühl veränderbar ist: »Verknüpft man die theoretischen Diskussionen um die Konsistenz des Kohärenzgefühls mit neueren Ansätzen der Identitätsforschung (vgl. *Keupp et al.* 1999), die unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen (Stichwort Globalisierung, Individualisierung) von einer lebenslangen Identitätsarbeit ausgehen, dann ist auch das Kohärenzgefühl nicht mehr als einmal erworbener fester Besitz zu begreifen, sondern es muss im Laufe des Lebens immer wieder neu hergestellt werden. Immer wieder neu herstellen müssen impliziert, dass auch immer wieder neu hergestellt werden kann.« (S. 152). Seine begründeten Forderungen und die vielfältig beschriebenen Möglichkeiten für ressourcenperspektivische Arbeit bieten auch für eher eingefleischte Praktiker eine anregende Fundgrube. Als wesentliche Voraussetzungen für eine Stärkung des Kohärenzgefühls nennt er das Einnehmen dialogischer Grundhaltung zum Schaffen von Möglichkeitsräumen. Darüber hinaus betont er die Wichtigkeit, konkrete Hilfen auch für die einzelnen Bestandteile des Kohärenzgefühls anzubieten.

### ... und alltagspraktisch

#### Kohärenzgefühl – oder: Was hält uns denn eigentlich zusammen?

Bevor die Umsetzung aus der Wissenschaft kommenden Ideen als großer Kraftakt gesehen und daher lieber auf unbestimmte Zeit verschoben wird, möchte ich zu kleinen alltagstauglichen Schritten in Richtung Ressourcenperspektive und Veränderung ermutigen, indem ich an Beispielen schon Bewährtes und neu Angeregtes beschreibe.

Zur Stärkung des Kohärenzgefühls bei Eltern oder Müttern muss ich mich zunächst auf ihren Blickwinkel einlassen. In der Praxis werden es immer wieder die einzelnen Bestandteile des Kohärenzgefühls sein, die zutage treten, wenn Eltern ihre Geschichten erzählen. *Stark* betont den Empowerment-Aspekt, der in diesen Geschichten liegt: »Die in den Geschichten angelegten Prozesse der Selbstthematisierung und auch Selbstmythologisierung sind wesentliche Schubkräfte für Empowerment-Prozesse. Sie machen das Veränderungspotential dieser Prozesse aus, schaffen Einheit, Identität und Kraft. Es sind die Geschichten, nicht die Ergebnisse, die den Aufforderungscharakter besitzen, selbst aktiv zu werden, die eigene Geschichte zu beginnen, oder weiterzuerzählen.« (*Stark* 2002, S. 64f, zur Bedeutung von Geschichten und ihrer Neuschreibung s. a. das Schlusskapitel von *Hintermair* 2002, sowie *Freeman et al.* 2000).



*Nach dem Studium der Gehörlosen- und Sprachbehindertenpädagogik in Köln ist Cornelia Tsirigotis seit 1985 als Sonderschullehrerin an der David-Hirsch-Schule für Hörgeschädigte in Aachen tätig, seit 1993 in der Frühförderung. Seit 2000 ist sie pädagogische Koordinatorin im Cochlear-Implant-Rehabilitationszentrum (CIR) Rheinland in Aachen. Sie absolvierte eine berufsbegleitende Ausbildung zur systemischen Familientherapeutin sowie in systemischer Supervision und Institutionsberatung beim Institut für Familientherapie Weinheim. Cornelia Tsirigotis ist Mitherausgeberin der familientherapeutischen Zeitschrift »Systema« und hält Vorträge und Seminare über (systemische) Elternberatung.*

#### Handhaben und Sinnfinden

*Die Mutter eines 17-jährigen gehörlosen Jungen hat viel durchgemacht. Der Junge hatte von Geburt an eine schwere Niereninsuffizienz, es ging immer ums Überleben. Kommunikationsmittel, Hörgeräteversorgung, Schule, das alles war immer zweitrangig. Mit 15 Jahren schließlich Nierentransplantation, mit Erfolg. Immer wieder kommen darüber hinaus »normale« Schicksalsschläge: Erkrankung und Pflegebedürftigkeit der eigenen Mutter, schwerer Unfall in der Verwandtschaft... Sie hat das Gefühl, »das Leben überrolle« sie. Auf die Frage, ob sie das Gefühl der Beeinflussbarkeit habe, antwortet sie mit Nein. Dabei handhabt sie die Dinge gut. Sie vermag das (zur Zeit) nicht zu würdigen. Für mich als Beraterin ergibt sich daraus die Frage, was ich zur Unterstützung tun kann. Die Einladungen, sich zu sorgen, sortieren helfen? Den Blick auf Unterstützungsmöglichkeiten im sozialen Netzwerk erweitern? Die Geschichte der »starken Frau«, die unglaublich viele Dinge bewältigt, neu erzählen lassen?*

Beeinflussbarkeit heißt mehr als Handhaben können. Das Beispiel zeigt für mich sehr gut die Verflechtung von Handhabbarkeit und Sinn. Und vor allem, dass ein niedriges Kohärenzgefühl auch mit sozialen Verflechtungen und Verpflichtungen zu tun hat. Dennoch bleibt als praktischer Zugang zum Erleben dieser Mutter die respektvolle Würdigung ihres ungeheuren Bewältigungspotentials.

### Verstehbarkeit

Etwas verstehbar machen, das klingt auf den ersten Blick leicht: Man gebe umfangreiche Informationen über Hörschaden und seine Konsequenzen, berate (ergebnisoffen!) über Kommunikation, Methoden, Gebärden etc. – und schon könnte die Komponente Verstehbarkeit erfüllt sein. Dass das nicht klappt, stellen wir immer wieder fest. Damit Verstehen erzeugt wird, muss zwischen den Kommunikationsbeteiligten Anschlussfähigkeit hergestellt werden. Das geschieht ganz besonders über das Anschließen an Wünsche und Visionen:

*In einer Gruppe von Eltern, deren hörgeschädigte Kinder im Regelkindergarten in der Integration gefördert werden, wird die Frage diskutiert, was der Wunsch von Eltern nach Integration ihrer Kinder im Regelkindergarten konkret bedeutet. Ihre Wünsche sind verständlich und nachvollziehbar: Mein Kind soll kein Außenseiter sein, soll normal aufwachsen, soll hörende Spielkameraden finden... Welche Eigenschaften sind dazu nötig, welches Kommunikationsverhalten hat mein Kind, wie reagiert es, wenn es nicht verstanden hat? Mit Rückzug? Fragt es noch mal nach? Gerät es in Streit mit anderen, weil es immer bestimmen will, damit es möglichst wenig in Situationen kommt, die Spielregeln der anderen nicht zu verstehen? An diesen konkreten Alltagsbeispielen und -fragen wird den Eltern zu diesem Zeitpunkt und aus diesem Anlass etwas über Hörschaden deutlich, das ihnen in der Zeit vorher nicht bewusst war, obwohl es ihnen als Information sicher oft gesagt wurde. Erst im Anschluss und im Ernstgenommensein an ihre Wünsche und Perspektiven für ihr Kind können sie das entwickeln, was Fachleute gerne »realistische Einschätzung« nennen. Einige Eltern überdenken ihre Entscheidung und ihre Kommunikationswahl.*

### Wir und die anderen – was gibt es noch drum herum?

Deutlich gesagt wurde schon weiter oben, dass es auch andere bewältigungsunterstützende Ressourcen gibt, wie soziale Netzwerke. Familie ist ein sehr dichtes Netzwerk, deswegen ist das durch den Hörschaden belastete familiäre Gleichgewicht ein wichtiges Thema, ebenso die oben beschriebenen unterschiedlichen Bewältigungsbedingungen von Vätern und Müttern.

*Frau L. ist in einer ziemlich schwierigen Situation. Ihre Tochter D. hat mit viereinhalb Jahren ein CI bekommen. Frau L. kommt mit zur Reha und nimmt die Elterngruppen- und Gesprächsangebote gerne an. Ihre Belastung ist erhöht seit D.s Geburt, sie hat eine Halbseitenlähmung und braucht viel Therapie. Die beiden anderen Geschwister stellen auch Anforderungen an die Mutter. Sie geht auch mit dem Sohn in die Schule zu Terminen. Die Kinder dürfen Spielkameraden einladen, sie geht mit der jüngeren Tochter zum Basteln in den Kindergarten. Sie bemüht sich, ihre Kraft gleichmäßig auf die Kinder zu verteilen. D.s Therapeuten machen ihr deswegen Vorwürfe: Sie tue nicht genug für D. D. sei behindert, sie müsse ihr alle Kraft widmen. Ihr Mann macht ihr Vorwürfe, dass sie nicht mehr für ihn da ist. Sie macht ihm Vorwürfe, dass er alle Energie in den Aufbau eines Geschäftes steckt. Als die Gespräche anfangen, suchen wir nach Würdigungschancen: Sie selbst hat viel durchgemacht und geschafft, ihr Mann hat bewundernswert in jungen Jahren das Geschäft aufgebaut, um der Familie einen abgesicherten Rahmen zu bieten, er hat dabei viel Mut bewiesen und vieles allein geregelt. Sie braucht durch die Belastung eher Ruhe, er sucht eher Kommunikation. Wie können sie über diese unterschiedlichen Bedürfnisse sprechen? Beim Frühstück, wenn die Kinder aus dem Haus sind, bevor er ins Geschäft fährt, anstatt dass sie zu putzen anfängt. Ihre Lösung. Was ist mit den Vorwürfen, sie tue nicht genug für D.? Sie betont, wie wichtig ihr die gesamte Familie sei und dass für sie das Gleichgewicht der Kinder Vorrang habe. Außerdem nütze es nichts, D. mit noch mehr Therapie zu überfordern. Sie habe akzeptiert, dass es bei D. langsamer gehe. Seit sie das so sehe, sei sie ruhiger und verhalte sich auch D. gegenüber besser. Außerdem mache D. jetzt auch Fortschritte. Ihr Mann fände das auch richtig.*

Hintermair betont, wie oben beschrieben, als bewältigungs- und kohärenzstärkende Maßnahmen die Herstellung von Dialogräumen. Dialogräume, in denen »der Dialog zum Umschlagplatz von Ressourcen« (Schiffer 2001, S. 18, zitiert n. Hintermair) wird, entstehen für mich in besonderem Maße in Gruppen (s. a. Hintermair 1999; Tsigotis 2002b), weil sich dort verschiedene Experten zusammen finden: Eltern selbst als Experten für ihr Kind, andere Eltern als Experten für schon Geleistetes und Erkanntes, Fachleute als Experten für Ressourcenwissen um Hörschaden, vor allem aber als Experten für die Gestaltung von ressourcenförderndem Gruppendialog. Darüber hinaus bieten sie bei zusammenbrechenden Netzwerken rund um die »Familie mit Hörschaden« die Herstellung neuer Netzwerke an.

Visionen und Wünsche gibt es auch in der konzeptionellen Diskussion in der Frühförderung, nämlich Angebote für Väter zu entwickeln. In der Einrichtung, in der die Autorin arbeitet, werden zwar Familienwochenenden durchgeführt, in denen die Entwicklung des Angebotes eine deutliche Schwerpunktverlagerung weg vom Bildungs- und Infor-

mationswochenende zum gemeinsamen Interaktionswochenende genommen hat. Ein regelmäßiges Angebot für Väter und Kinder ist seit langem in Planung, erfordert das Abweichen von »üblichen Arbeitszeiten«, Flexibilität und Mut auf Neues (und wenn es ein »richtiges« Gleichgewicht geben sollte, nicht nur weibliches Personal in Förderung und Therapie).

### Rück- und Ausblick

Zurück zum Ausgangspunkt: Anhand eines neuen Buches und Forschungsberichtes Verknüpfungspunkten zwischen Theorie und Praxis nachzuspüren (aus der Sicht der Forschung auch *Hintermair* 2002b). Es gäbe noch viel zu denken und zu beschreiben. Wenn das als Ergebnis einer Lektüre stehen bleibt, kann sie als gewinnbringend betrachtet werden. Ich schließe daher mit einer engagierten Forderung: »Die Situation von Familien mit hörgeschädigten Kindern konzeptionell aus einer ressourcentheoretischen Perspektive zu fassen und die dafür notwendigen Veränderungen in den pädagogischen Institutionen auf den Weg zu bringen, stellt einen *psychosozialen Gegenentwurf* dar zu Förderkonzeptionen, die sich den Versprechungen einer »Machbarkeitsphilosophie« verschrieben haben mit der Hoffnung, (Hör-)Behinderung lasse sich mit den Möglichkeiten moderner Medizin, Technik und einer daran ange-koppelten Pädagogik alleine zufriedenstellend bewältigen (oder gar bereinigen)« (S. 170). In diesem Sinne: Bleiben wir unterwegs.

Cornelia Tsirigotis  
Scherbstraße 49  
D-52072 Aachen  
E-Mail: [Tsirigotis@t-online.de](mailto:Tsirigotis@t-online.de)

### Literatur

- Antonovsky A* (1997) Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. DGVT-Verlag, Tübingen
- Freeman J, Epton D, Lobovits D* (2000) Ernsten Problemen spielerisch begegnen. Narrative Therapie mit Kindern und ihren Familien. Verlag modernes lernen, Dortmund
- Hintermair M, Horsch U* (1998) Hörschädigung als kritisches Lebensereignis. Aspekte der Belastung und Bewältigung von Eltern hörgeschädigter Kinder. Julius Groos Verlag, Heidelberg
- Hintermair M* (Hrsg.) (1999) Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs für Eltern hörgeschädigter Kinder: wie soziale Beziehungen Eltern helfen können, Leben unter erschwerten Bedingungen positiv zu gestalten. Hamburg: Verlag hörgeschädigte Kinder
- Hintermair M, Lehmann-Tremmel G, Meiser S* (2000) Wie Eltern stark werden. Soziale Unterstützung von Eltern hörgeschädigter Kinder – eine empirische Bestandsaufnahme. Verlag hörgeschädigte Kinder, Hamburg
- Hintermair M* (2002b) Zur Relevanz familienpsychologischer Forschungsergebnisse für die hörgeschädigten-pädagogische Praxis – oder: Es gibt keine bessere Praxis als eine gute Theorie! Hörgeschädigtenpädagogik 56 (4), 154–163
- Levold T* (2002) Elternkompetenzen – zwischen Anspruch und Überforderung. Systeme 16 (1), 2–12
- Loth W* (1998) Auf den Spuren hilfreicher Veränderungen. Das Entwickeln klinischer Kontrakte. Verlag modernes lernen, Dortmund
- Schiffer E* (2001) Wie Gesundheit entsteht. Salutogenese: Schatzsuche statt Fehlerfahndung. Beltz, Weinheim und Basel
- Stark W* (2002) Gemeinsame Kräfte entdecken – Empowerment als kompetenz-orientierter Ansatz einer zukünftigen psychosozialen Arbeit. In: *Lenz A, Stark W* (Hrsg.) Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. DGVT-Verlag, Tübingen
- Tallman K, Bohart AC* (2001) Gemeinsamer Faktor KlientIn: Selbst-HeilerIn. In: *Hubble MA, Duncan BL, Miller SD* (Hrsg.) So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. Verlag modernes Lernen, Dortmund
- Tsirigotis C* (1998) Aufgespürt: Virginia Satir, mein Vater und ich. Gedanken zu Todestagen oder Spuren von Virginia Satirs entwicklungsorientierter Familientherapie in meiner Arbeit mit Eltern und Kindern in der Frühförderung hörgeschädigter Kinder. Systema 12 (2), 139–142
- Tsirigotis C* (2000a) Möglichkeiten systemischer Elternberatung in der Frühförderung hörgeschädigter Kinder – auch im Hinblick auf eine Entscheidung: CI oder nicht. Hörgeschädigtenpädagogik 54 (2), 72–80
- Tsirigotis C* (2000b) »...mit Adleraugen seinen Weg beobachten...« Gespräch mit griechischen Müttern über die Behinderung ihrer Kinder, ihre Sorgen, Kräfte und Wünsche. Systema 14 (3), 310–317
- Tsirigotis C* (2002a) Ankommen im Alltag – Eltern in der CI-Rehabilitation. Überlegungen zu einer lösungs- und ressourcenorientierten Beratung von Eltern im Cochlear-Implant-Rehabilitationszentrum Rheinland in Aachen. Hörgeschädigtenpädagogik 56 (2), 54–65
- Tsirigotis C* (2002b) Die Stärken der anderen nutzen – die Probleme an ihren Platz verweisen. Systemisch-lösungsorientiertes Arbeiten in Gruppen mit Eltern und ihren behinderten Kindern: das Erweitern von Handlungsspielräumen unterstützen! In: *Hargens J, Molter H* (Hrsg.) Ich – du – wir – und wer sonst noch dazu gehört. Perspektiven systemischen Arbeitens mit und in Gruppen. Borgmann, Dortmund, 55–86
- Von Schlippe A, Lösche G, Hawellek C* (Hrsg.) (2001) Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs. Votum Verlag, Münster